

Fränkisches Weindorf

Madonnenstatuen
zeigen dich fromm,
die Herrschaft des Krummstabs
war Glück für dein Sein,
noch heute winkt
aus den Schenken Willkomm,
in blanken Pokalen
dein feuriger Wein.

Die Türme am Wehr
sind Zeugen der Zeit
aus Läuften,
wo Fehde und Krieg
dich bedroht',
dein Rathaus schaut mainwärts,
barocken im Traum,
vom Frühlicht
der fränkischen Sonne umloht.

In Weinemporen
schlingt Hoffnung den Kranz
und tönt aus den Keltern,
wenn herbstens es klingt,
ein uraltes Weinlied,
bacchantisch im Glanz,
das frohsinnsfreudig
dich Dörflein besingt.

So bist du Juwel
in des Frankenlands Schrein,
mit Traubengold,
das den Namen dir säumt,
bist Perle der Freuden
am lieblichen Main,
und Märchen, das still
in den Morgen noch träumt.

Hanns Rupp

Aus dem neuen Gedichtband: „Echo der Stunden“
(Fränkisches Credo) – Verlag Hartdruck, Volkach.

Der Romantitel

Wer jemals einen Roman geschrieben hat, wird mir beipflichten: Ein hartes Stück Arbeit. Da sitzt man und schreibt und schreibt, und dann zerreißt man die Blätter wieder, damit der Papierkorb voll wird, und nach fünf Stunden Arbeit hat man dann dreizehn Zeilen fertig und von diesen dreizehn bleiben dann noch sechs übrig, weil man findet, daß die Sätze doch nicht so gut sind, wie sie sein müßten. Aber dann kommen wieder Tage, da geht es flott, da fliegt die Feder über die Seiten, wie man so schön sagt, und man freut sich und liest am Abend seiner Frau vor, die dann prompt meint: „Du hast schon Besseres geschrieben.“

Eine solche nüchterne Feststellung löst dann meist Krisen aus: „Mein letzter Roman!“ oder „Nie mehr!“ oder „Höchstens noch Kurzgeschichten!“ Aber schließlich fädelt sich doch wieder alles ein, der rote Faden des Romans läßt einen nicht los, umgarnet einen gewissermaßen, dann passiert es, daß man nachts aufsteht und ein paar gute Gedanken niederschreibt, und am nächsten Morgen sich nicht genug wundern kann über das konfuse Zeug, für das man eine Nachtstunde geopfert hat.

Schließlich und endlich aber ist das Manuskript fertig, man atmet tief auf, schiebt die Arbeit weit von sich und eilt an die frische Luft. Ah - oh - - - mit stolzgeschwellter Brust läuft man durch die Straßen und möchte es am liebsten jedem sagen, der einem begegnet: „Herr Oberwurzer, ich habe eben meinen neuen Roman abgeschlossen!“ So, aha, hm, interessant, wie heißt er denn?

Ach ja, wie heißt er denn, der Roman? Natürlich, man hat sich längst einen Titel ausgedacht, einen geheimnisvollen, einen mystischen, einen - russischen. Aber Herr Oberwurzer ist nicht beeindruckt. „Versteht kein Mensch, ich würde mir was anderes ausdenken“.

Jetzt beginnt das Dilemma. Der Trotz sagt: Der Titel bleibt. Monate-, jahrelang hast du unter diesem Titel gearbeitet und jetzt - ? Was versteht schon Herr Oberwurzer von Romantiteln?

Der Verleger schreibt: „Das neue Roman-Manuskript ist eingetroffen... recht beeindruckt... für die nächste Herbstproduktion vorgesehen... aber der Titel ist unmöglich!“.

Heiliges Kanonenrohr! Jetzt beginnt die Plackerei von vorne. Man brütet am Schreibtisch. Aber der Schreibtisch gibt nichts mehr her. Auf einer Bank im Klein-Nizza werden dann doch ein paar Titel ausgeheckt: *Ohne Pauken und Fanfaren*. Gestrichen, klingt nach unbewältigter Vergangenheit. *Weder Fanfaren noch Orchideen*. Gestrichen, zu gegensätzlich, müssen Fanfaren denn überall dabei sein? Aber Orchideen! *Orchideenjäger müßte man sein...* Das ist sogar ein Zitat aus dem Buch, das macht sich gut.

Befriedigt eilt man nach Hause, aber der Schriftstellerfreund, den man anruft, bricht in anhaltendes Stöhnen aus: „Wußte garnicht, daß du schon mal am Amazonas warst“.

„Quatsch, Amazonas. Der Roman handelt -“.

„Dann suche dir was anderes. Du hast doch Phantasie“.